

**Johannes Aquila, nach 600 Jahren für einen Tag auf die Erde zurückgekehrt,
spricht zum lieben Gott - und zu sich**

Mein Herr! Ich, Dein Diener Johannes 'Aquila, fühle eine tiefe Dankbarkeit, daß ich für einen Tag zu den Stätten meines Wirkens zurückkehren darf. Zu jenen Stätten, wo ich mit meiner bescheidenen Kunst Dir, dem Dreieinigen Gott, auf meine Weise Gebet und Verehrung dargebracht habe.

Mit dieser Erinnerung stehe ich in meiner Kirche von Tunisce. Ich muß mich erst an den großen, leeren, mäßig erhellten Raum gewöhnen und an den Anblick meiner Malerei, die auch Du, mein Herr, nicht davor bewahrt hast, verblaßt zu sein. Damit zeigst Du mir, daß sie vergänglich ist, wiewohl sie Ewiges zum Inhalt hat.

Ich hatte viel Raum, um Dir zu huldigen, um Dich den Menschen vor Augen zu stellen in Deiner Herrlichkeit und Güte, die Du uns mit Deiner Menschwerdung und Deiner Offenbarung zuteil werden ließest. Dort, wo Deine Sonne aufgeht, woher das Leben, das ewige Leben kommt, thronst Du in einer Mandorla und richtest Deinen Blick auf Deine Apostel und die Evangelisten, durch die Du zu uns gesprochen hast. An den Wänden des großen Raumes wollte ich festhalten, wie Deine Gnade gewirkt hat auf die Heilige Gottesmutter und die große Gemeinschaft der Heiligen, angefangen von Petrus und Paulus, über Katharina und Barbara und den Heiligen Franziskus aus Assisi bis zum heiligen König Ladislaus.

Viel hätte ich mit meinen Gesellen noch darstellen mögen, wofür mir in der selbst gebauten Kirche jedoch nicht Raum gegeben war. Du, mein Herr, hast dennoch angenommen, was Dir Dein kunstbeflissener Diener in Demut dargebracht hat?

* * *

Ich wende mich zum Gehen und denke mir, es war nicht nur der Zahn der Zeit. Die Menschen sind mit diesem Dir geweihten Gotteshaus nicht immer liebevoll umgegangen. Und irgendwie fühle ich mich bedrängt, wenn ich den Blick nach nebenan richte, wo sich einer, Mauer an Mauer an meinen Bau gedrängt und sehr, sehr breit gemacht hat.

Ich muß weiter, aber ich scheidet leichtem Herzens, wie dereinst, als mich die Gestaltung einer neuen Kirche in Martjanci beschäftigt hat. Es war, mein Herr, ein neuer Auftrag, eine neue Möglichkeit, Dir zu dienen. Ich weiß es noch, der Raum war kleiner, aber ich war freier in der Gestaltung der Kirche und meiner Malerei.

Auf dem Weg nach Martjanci werde ich am Bogojina vorbeikommen, denke ich. Dort wo schon vor meiner Zeit die kleine Kirche stand, die auszumalen ich mir damals gut hätte vorstellen können. Aber ich finde sie heute nicht. Ist sie verschwunden oder habe ich mir den Ort nicht richtig gemerkt? Auf einem Hügel, inmitten von Obstbäumen, darunter die Bauernhäuser, von denen aus die schmalen Weglein oben zusammenliefen. Ich sehe nichts dergleichen. Stand sie nicht dort, wo sich jetzt ein großer Bau mit spitzem Giebel und einem mißgestalteten, jede Ordnung verleugnenden Turm erhebt? Ich kümmere mich jetzt nicht darum. Also weiter nach Martjanci. Ich spüre meine Füße. Noch immer meine Füße, denke ich. Ach barmherziger Gott, meine großen, platten, schmerzenden Füße, mit denen Du mich tagtäglich gemahnt hast, im irdischen Jammertal zu stehen, und mir die Sehnsucht nach dem schwerelosen Paradies einimpfst. Ich habe in meinen Bildern diese großen, platten Füße auch Deinen Heiligen angedichtet, annehmend, daß Du, mein Herr, auch ihnen damals ein Memento mori beschert hast, versüßt mit der Aussicht auf das ewige Leben.

Ich will rasten und betrete eine kleine Gaststätte. „Ich möchte mich ein wenig erfrischen“, sage ich dem freundlichen Mädchen hinter der Theke. „Einen Kaffee?“ fragt sich zurück. „Wenn Du meinst, es sei jetzt das richtige für mich. Doch ich habe auch noch eine Frage. Sag‘, junge Frau, weißt Du etwas über den Maler Johannes Evangelist aus Radkersburg?“ „Nein,“ gibt sie mir zu Antwort. „Aber ich gebe Ihnen ein Buch. Vielleicht steht da etwas drinnen über den Mann, für den Sie sich interessieren.“ Bald kehrt sie, ein hübsches Geschöpf, mit einer Schale dunkelbraunen Getränks von betörendem, orientalischem anmutendem Duft zurück und bringt mir ein Büchlein mit. Auf dem Umschlag erkenne ich meine Kirche und beginne zu blättern. Ich muß lange suchen, bis ich auf meinen Namen stoße. Ich lese, zuerst mit Interesse, dann mit zunehmender Verärgerung, daß Leute mich für einen Italiener aus Aquila gehalten haben. Sollte mit dem Umstand, daß ich aus dem italienischen Süden und nicht aus dem böhmischen Norden gekommen bin, für die Bedeutung meiner Kunst geworben werden? Noch dazu, wo ich mit meiner Malerei ganz unmißverständlich kundtat, daß ich auf den Namen des Evangelisten getauft bin und mir deshalb, mit Deinem und seinem Einverständnis, so hoffe ich, o Herr, sein Symbol als Beinamen gewählt habe. Und überhaupt, was nützt den Leuten zu wissen, woher ich komme, wenn sie nicht aus der Anschauung an meinen Bildern Gefallen finden können?

* * *

Ich schließe das Buch und auch die Augen, damit mir die Bilder von meiner Kirche wieder aufsteigen aus der Erinnerung und mir gegenwärtig werden wie damals, als ich mit den Plänen und Skizzen begann. Ich wollte Dir kein großes Haus bauen, mein Herr, aber eines, das weithin leuchtet „als eine feste Burg“. Ich ließ meine Leute den Turm in der Mitte, über dem Eingangsportal, in die Höhe ziehen, den Dachfirst deutlich überragen, ähnlich wie bei den älteren Kirchen in unserem Land, an denen Du, mein Herr, wie ich glaube, Gefallen findest.

Ich selbst wollte mich dann ganz auf den Chor konzentrieren, auf die von Netzrippen durchzogene Decke mit ihren Feldern und auf die Wände des Umgangs, während ich den großen Raum meinen Gesellen überließ, freilich nicht, ohne ihnen mit Rat zur Seite zu stehen. Du, mein Herr, solltest im höchsten Himmel thronen, im Glanze Deiner Herrlichkeit, getragen von vier Engeln; Dir zu Füßen und zur Seite hatten die Evangelisten Platz, ein jeder in einem anderen Feld, deren begrenzende Rippen zusammenlaufen im Symbol des Erlösers. Zwischen Himmel und Erde, unter den Torbögen Deines Himmlischen Jerusalems, stellte ich, wie immer, Deine Apostel; ihnen gegenüber den Heiligen Martin, den Patron dieser Kirche, der, ein Soldat, Dir gefolgt ist, indem er seinen Mantel mit dem Bettler teilte; in die Wände der Apsis stellte ich heilige Frauen, denen es durch Deine Gnade vergönnt war, den Menschen Gutes zu tun. Über ihnen, in zwei Nischen, stehen lebensgroß Erasmus, der mich Dir zu Ehren die Kirche zu erbauen beauftragte, und Nikolaus, der Inbegriff des Sich-Verschenkens aus christlicher Liebe.

So kommen die drei Motive zusammen: Deine Erhabenheit, die heiligen Männer und Frauen, die in der Gnade des Glaubens Barmherzigkeit übten und Deine Sachwalter auf Erden waren, die uns dem Himmlischen Jerusalem nahebringen. Ich habe inbrünstig gehofft, daß Du, mein Herr, meine Kunst annehmen wirst, und habe mich knieend, die Hände zum Gebet gefaltet, als Deinen kleinen Diener in einem Fensterbogen dargestellt. Ich danke Dir, daß Du es mir nicht als Hochmut ausgelegt hast, daß ich mich auf diese Weise in die Nähe der Gemeinschaft der Heiligen begeben habe.

* * *